

Wie geht es Ihnen?

**Ausnahmestand! Keine
Wir haben auch in dieser**

UMFRAGE: DIE FALTER:WOCHE-REDAKTION

Agnes Palmisano

Sängerin



Wie geht es meiner Arbeit ... Welcher Arbeit? Die Hausarbeit blüht! Auch die Beschulung der Kinder funktioniert, aber ich bin

froh, dass in der Regel andere diesen Job machen. Der Arbeit als Sängerin? Als Bühnenmensch? Proben? Ich verdaue die täglich eintreffenden Absagen bis in den Juli hinein, Stück für Stück. Es geht mir gut. Aber da sind diese Fragen: Wenn ich nicht das „Glück“ habe, mich anzustecken – wann werde ich meinen 79-jährigen Vater in Salzburg wieder besuchen können? Wie geht es weiter? Wann werden die Grenzen geöffnet? Wird Österreich die nächsten Jahre nur Kunst mit lokalen Kräften für einheimisches Publikum produzieren? Bleibt es am Himmel so ruhig? Brauchen wir eine dritte Piste? Was geschieht sonst noch in der Welt? Teilt sie sich wieder in Gewinner und Verlierer? Ginge es auch anders?

Alfred Dorfer

Kabarettist



Prinzipiell geht es mir gut, abgesehen von den diversen Bewegungseinschränkungen sowohl lokal als auch mental. Mein

Alltag ist – jetzt und in Normalzeiten – nicht an Öffentlichkeit interessiert. Die braucht außerdem Schonung, zumal momentan allzu viele denken, ihre privaten „Sensationen“ wären interessant genug, um sie publik zu machen. Für die Zeit ab Herbst oder nach der angeblichen zweiten Welle hoffe ich, dass gewisse positive Resterinnerungen wie etwa an die derzeitige Entschleunigung und Bewusstheit bestehen und weiter umgesetzt bleiben, bevor die übliche Vergesslichkeit einsetzt.

Ursula Strauss

Schauspielerin



Was mir fehlt, ist die Nähe zu anderen Menschen. Ich telefoniere nicht gern, sondern schaue dem anderen lieber in die Augen.

Im Moment bin ich bei meiner Mutter auf dem Land. Es tut weh, dass

ich sie nicht umarmen kann, und es hat auch lange gedauert, bis sie verstanden hat, dass nicht ich mich vor ihr schützen will, sondern sie sich vor mir schützen soll. Für meine Arbeit als Schauspielerin bedeutet die aktuelle Situation, dass ich keine mehr habe. Bis Ende Juni ist alles abgesagt. Abgesehen davon zeigt sich nun, dass das Filmgeschäft seit jeher auf einem falschen System aufbaut, Menschen nur projektbezogen arbeiten und nicht geschützt sind. Ich wünsche mir, dass sich die Branche verändert, nachhaltiger und vernünftiger agiert.

Für das ORF-Kinderfernsehen habe ich einen Beitrag über Tempelhüpfen in der Wohnung gemacht. Daraus ist ein weiteres Projekt entstanden. Kinder und Jugendliche haben Kurzgeschichten eingeschickt und zwei davon werde ich nun zu Hause verfilmen. Wenn nach der Krise etwas von der Entschleunigung bliebe, zu der wir jetzt gezwungen sind, fände ich das gut. Besonders wichtig wäre es aber, dass soziale Berufe ein höheres Ansehen bekämen, denn diese Menschen strampeln nun für uns.

Yasmo

Musikerin, Autorin



Ich gehe davon aus, dass der Kulturbetrieb erst im Herbst wieder hochfahren wird, und ich hoffe von Herzen, dass es

bis dahin alle gut durchschaffen. Und dann hoffe ich noch, dass die Flut an kommenden Releases und Veranstaltungen auf offene Ohren stoßen wird. Meine Arbeitsplätze sind im Grunde eh das Homeoffice und die Bühne. Froh bin ich, dass ich immer noch kein Büro gemietet habe, was ich eigentlich zu Beginn des Jahres tun wollte. Dodged that bullet! Interessant finde ich auch die Entschleunigung, ich komme etwas mehr zur Ruhe, und mein Grundnahrungsmittel – Stress – ist gerade nicht vorhanden. Dafür esse ich mehr Gemüse. Ansonsten nutze ich die Zeit, um zu schreiben – literarisch, mit meiner Band Klangkantine, Absagen als Veranstalterin und bürokratisch.

Ich hoffe, dass ich mit meiner Strategie richtig liege, jetzt meine Energiereserven aufzutanken, weil der Herbst purer Stress wird. Dann werde ich trotzdem weiterhin versuchen, mehr Gemüse zu essen! Und das Applaudieren werde ich ausweiten – an Publikum, Kolleginnen und Kollegen sowie die Häuser, die hoffentlich wieder alle aufmachen können.

Christina Tscharyiski

Theaterregisseurin



Was macht eine Regisseurin, wenn das Theater zu ist, alle Proben abgebrochen sind, keine Vorstellungen stattfinden und

die nächsten Projekte im Schwebestand überm Kopf hängen? Stücke lesen, Fassungen schreiben, ausufernde Dramaturgentelefonate, die Steuer? Oder doch vor allem: la dolce far niente?

Ich habe mich dazu entschlossen, als Freiberuflerin einmal nicht froh über die zusätzliche Zeit zu sein, die man jetzt super produktiv und effizient nutzen kann, alles Liegengebliebene aufzuarbeiten und allem anderen einen Schritt voraus zu sein. Sondern diese Katastrophe einfach zuzulassen. Nicht zu versuchen, so weiterzumachen wie immer. Die Lücke noch mehr zu vergrößern und zu vertiefen. Rein in die Lücke. Keinen Aktionismus betreiben. Mal nichts tun. Fantasiewelten öffnen, den Herzschlag verlangsamen. Nicht um danach wieder besser, schneller, kreativer zu sein. Sondern des reinen Nichtstuns wegen.

David Schalko

Autor, Regisseur



Danke der Nachfrage, es geht mir gut. Ich finalisiere meinen Roman, der im Jänner bei Kiepenheuer

und Witsch erscheint. Und dazwischen merke ich, dass mir selbst Volksschulmathematik manchmal zu hoch ist. Als Corona kam, war ich mitten in einem Dreh für eine Serie für Sky. Wir hatten erst fünf Tage, man kann also nicht mal davon reden, dass wir den Rest dann später absolvieren. Es fühlt sich eher wie ein Neuanfang an. Genauso geht es einem ja mit anderen Themen. Da hat man auch die Hoffnung, dass sie nach dieser Krise einen Neuanfang einläuten. Vielleicht wird sich manches post Corona vulgär anfühlen. Vermutlich aber wird die aufgestaute Empfindsamkeit schnell wieder der üblichen Raserei und Egomane weichen.

Bis dahin genieße ich leere U-Bahn-Stationen, zwitschernde Stadtvögel, hysterische Bobos, die in schicken Masken eine Art Netflix-Dystopie nachspielen, und diverse Hobbyvirologen, die über die Notwendigkeit der Notwendigkeit philosophieren.

Dazwischen denke ich darüber nach, wie ein Denkmal für die Ibiza-Drahtzieher aussehen könnte – denn das sollten wir, wenn alles vorbei ist, auf keinen Fall vergessen: wie wichtig es war, dass der Corona-Innenminister nicht Herbert Kickl geheißen hat.

Daria Daria

Unternehmerin und Aktivistin



Als Selbstständige ist Homeoffice nichts Neues für mich, und beruflich bin ich nach wie vor sehr eingespannt. Aktuell produziere ich geleitete Meditationen, die dann kostenlos auf Spotify zu hören sind. Als Betreiberin eines Modelabels nehme ich meine Verantwortung für unsere Produzentinnen und Produzenten in Portugal wahr. Im Gegensatz zu großen Modedeketten haben wir unsere Aufträge nicht storniert, um den Menschen weiterhin ihre Existenzgrundlage gewährleisten zu können. Wie alle bin auch ich hoffnungsvoll, dass vor allem

jetzt Solidarität und Empathie an erster Stelle stehen, um die Herausforderung gemeinsam zu bewältigen. Meine Hochachtung gilt vor allem jenen, die jetzt noch viel größerer Belastung ausgesetzt sind: Reinigungspersonal, medizinisches Personal, Supermarktpersonal und all jene, die unser System erhalten. Ihnen bin ich jeden Tag dankbar.

Christian Dolezal

Schauspieler



Schallplatten hören und dabei Zeitschriften lesen, so sieht mein Alltag aus. Alle paar Stunden fällt mir etwas für mein

Soloprogramm ein und für jenes, dass ich mit dem Grisseman vorbereite. Das schreibe ich auf, lache hörbar und gehe wieder zurück zur Couch. Zwei „Schlawiner“-Folgen haben wir von zu Hause aus gedreht, und für den Theatersommer Haag ist alles unter Dach und Fach. Jetzt warten wir, ob er plangemäß stattfinden kann. Vorläufig wird alles genau so weitergehen – und dann sehr langsam wieder so werden, wie es davor war. Der Mensch verändert sich nicht. Die Blödheit bleibt. Aber eben auch die Liebe. Und die Kunst und die Wissenschaft. Ich will jetzt an die Besinnung glauben. Kei-

Live-Events! Wie geht es den Menschen, deren Veranstaltungen sonst die Seiten der Falter:Woche füllen? Woche wieder nachgefragt: Wie steht es um Ihre Arbeit? Was machen Sie gerade?

ne leichte Aufgabe. Diese Sebastian-Kurz-Apotheose widert mich an.

Marianne Vlaschits

Künstlerin



Ich bin es gewohnt, alleine zu arbeiten, deshalb hat sich mein Arbeitsalltag nicht groß verändert. Allerdings fehlen mir die sozialen Kontakte sehr, die waren immer essenziell, um die viele Zeit allein auszugleichen. Gerade stelle ich mir vor, ich wäre auf einer Artist-Residency in einem fremden Land, in dem ich niemanden kenne. Das hilft ein wenig und es ist eine vertraute Situation. Ich habe aber auch nicht den Anspruch, jetzt Großartiges leisten zu müssen. Ich musste zwei Ausstellungen, auf die ich mich sehr gefreut habe, verschieben, aber die Bilder werden ja zum Glück nicht schlecht. Ich mag Utopien, deshalb hoffe ich, dass jetzt ein großes Umdenken beginnt und wir gemeinsam an einer gerechteren, fürsorglicheren Gesellschaft bauen. Das Gute an Krisen ist ja, dass Schwachstellen klar hervortreten, und was alle sehen, das kann man gut diskutieren

RaDeschnig

Kabarettduo



Birgit: Ich bin Homeoffice gewohnt und merke, dass es für eine klare Trennung zwischen beruflich und privat schon mal hilft, sich den Pyjama auszuziehen. Die Info, derzeit nicht gar so systemrelevant zu sein, ist je nach Stimmung beruhigend oder frustrierend und ich hoffe, dass die Wertschätzung für zache Berufe im Gegensatz zur Freude am Denunzieren nicht unter die Sunset-Klausel fällt. Immer, wenn ich vor lauter Spekuliererei nicht schlafen kann, bringt mich die Haus-des-Meer-Webcam aus dem Haifischbecken wieder runter.

Nicole: Ich versuche, meinen Sohn als derzeitigen sozialen Kontakt und Arbeitgeber gut durch den Tag zu bringen. Mit sechs Monaten sind die Ansprüche noch nicht so hoch, und ich bin in der glücklichen Lage, dass ihm die Wohnung mit zwei Pflanzen und drei Spinnen vorkommt wie ein riesiger Nationalpark. Mein Partner hilft in der Notaufnahme aus, also hoffe ich fürs Erste, dass wir das unbeschadet

überstehen. Danach kann ich darüber nachdenken, meine Kollegin langsam vom Haifischbecken zu entwöhnen.

Sebastian Brugner-Luiz

Musiker



Ich versuche, das Beste aus der Situation zu machen und arbeite täglich an aufgeschobenen Ideen und Konzepten – in meinem normalen Alltag mit meinem Engagement im Orchester der Volksoper und meinem Ensemble geht sich nicht alles aus, was mir so einfällt. Ich bemühe mich, durch den nicht vorhandenen Zeitdruck uneingeschränkt kreativ zu sein. Für den Orchesteralltag versuche ich, mich so gut wie möglich fit zu halten.

Mit meinen Bandkollegen von Louie's Cage Percussion kommuniziere ich regelmäßig über Video-Calls, wo wir über Social Media Kontakt mit unserem Publikum halten und unser Album „Characters“ promoten. Für mich ist das Gefühl, nicht aufzutreten, sehr ungewohnt, da ich sonst an 20 bis 30 Abende pro Monat spiele. Jetzt heißt es nicht abwarten, sondern daheim produktiv und kreativ sein! Ich bin gespannt, was sich in dieser Zeit an neuen Möglichkeiten in der Musikszene auftun wird.

Hunney Pimp

Rapperin



Die Lage ist natürlich meier, aber was soll man machen. Auch ich hoffe auf ein baldiges Ende, nur sieht es derzeit eher nach einer längeren Geschichte aus. Damit gilt es sich zu arrangieren, aber mit Ausnahmesituation kenne ich mich eh aus, haha. Meine Tour mit Soia mussten wir teilweise in den Herbst verschieben, manche Termine fallen überhaupt ganz aus. Aufnahmen im Studio kann ich nicht fortsetzen, Videodrehs und Fotoshootings wurden abgesagt. Es gibt eine ziemliche Verzögerung von allem, was heuer geplant war, von manchem muss man sich ganz verabschieden.

Ich arbeite trotzdem an neuen Sachen. Man sollte schauen, dass man keinen Koller kriegt, aber die Quarantänezeit kann man schon auch für sich nutzen, reflektieren und sich wieder mehr aufs Wesentliche konzentrieren.

Katharina Hohenberger

Sängerin und Veranstalterin



Oft wache ich in der Früh auf und denke, alles ist wie immer. Und dann schleicht sich leise die Realität in mein Bewusstsein. Das fühlt sich nicht gut an und taugt mir überhaupt nicht. Mein Alltag hat sich stark verändert, da ich keine Konzerte spiele und keine Veranstaltungen betreue. Schön ist, dass ich mir nun die Zeit nehme, zu üben, Dinge auszuprobieren und mein Vorhaben, Akkordeon zu lernen, wieder verwirkliche. Als Veranstalterin ist viel zu tun, wir verschieben, planen und telefonieren den ganzen Tag. Vermutlich müssen wir als Musikerinnen und Veranstalterinnen bis Herbst Geduld haben – so sehr ich mir das Gegenteil wünsche.

Ich vermisse meine Freunde. Es ist zwar lustig, sie online auf ein Glas Wein zu treffen, aber das ersetzt natürlich nicht das echte Sehen. Ich hoffe, dass wir als Gesellschaft wachsam genug sind und darauf achten, dass sich nach der Krise nicht Dinge etablieren, die wir vor kurzem noch für unmöglich gehalten hätten.

Robert Rotifer

Musiker, Journalist



Was für eine politisch aufgeladene Frage heutzutage. Inzwischen ist ja selbst das Schelten gutsituierter Menschen mit komfortablem Eigenheim, die ihrerseits weniger Privilegierte paternalistisch zur Drinbleib-Disziplin mahnen, schon zum Subgenre der Indoorsportart Hochcrossreiten geworden. Ich für meinen Teil sitze nach wie vor im Heimstudio/Büro nahe der Felder am Rande von Canterbury, erhalte immer noch Aufträge und werde zumindest für meinen Journalismus bezahlt. Ich habe meine engste Familie um mich und kann mich zum Arbeiten zurückziehen. Schlafen tu ich trotz dieses Luxus entweder gar nicht oder zu lang. Durch den Kopf schwirren bedrohliche Szenarien einer möglichen Welt danach und konkrete Sorgen um Verwandte, Freundinnen und Freunde.

Neulich, als der Müllmann vorbeikam, der für mich sein Leben riskiert, war ich versucht, ihm aus dem Fenster zuzuklatschen. Hab's mir dann aber anders überlegt. Es wäre unfair gewe-

sen, ihm nicht die Chance zu geben, mir zur Antwort eine umzuhängen.

Gerald VDH

DJ



Berauschend geht es mir nicht, aber ich will nicht jammern, da es andere Kunst- und Kulturschaffende wesentlich

ärger trifft. Ich habe ein Einkommen aus meinem Beruf, außerdem lief es gerade so gut, dass ein kleiner finanzieller Puffer da war. Meine Existenz ist also nicht gefährdet. Ich vermisse den Druck, den der Bass in meiner Magengrube auslöst. Ich vermisse den Schweiß, die Umarmungen, das flackernde Licht in den Nebelschwaden und den Geruch des Nachtlebens. Der Club ist mein natürliches Umfeld. Viele Artists werden jetzt viel Musik produzieren. Ich kann das nicht, wenn mir das Wesentliche fehlt: halbnaakte Menschen, die zu meiner Musik völlig eskalieren. Ich werde diese Krise ausitzen. Ich rechne mit einem Jahr oder mehr. Danach brechen alle Dämme. Und das ist ein Versprechen.

Rebecca Nelsen

Sopranistin



Opernsängerin zu sein in einer Zeit, in der weltweit aller Opernhäuser und Konzertsäle geschlossen sind, ist natürlich

eine Herausforderung. Die Volksoper musste alle Vorstellungen absagen, zwei Tagen vor der Wiederaufnahme von „Rigoletto“, wo ich die Gilda singen sollte. Mir und meinem Mann, der auch Sänger ist, wurden für zwei Monate alle Auftritte abgesagt. Trotzdem geht die Arbeit weiter. Die Musik ist uns nicht nur Beruf, sondern auch Berufung.

Mit unserem Seitenprojekt Operatico Politico verwenden wir Oper und Satire, um uns mit Themen der Weltpolitik zu beschäftigen. Aktuell hilft uns eine Videoreihe über Social Distancing, die Zeit sinnvoll zu nutzen. Außerdem gibt es schöne Musikprojekte in der Zukunft, auf die wir uns vorbereiten. Irgendwann wird diese Krise vorbei sein. Wir hoffen, dass der Kunst und der Musik dann die nötige Unterstützung gegeben wird, um blühen zu können und die Seelen der Menschen zu pflegen.